

Evangelische Theologie

ZWEIMONATSSCHRIFT

49. JAHRGANG

44. JAHRGANG DER NEUEN FOLGE

1989

1934–1971 verantwortlich herausgegeben von Ernst Wolf

Geschäftsführender Herausgeber: Jürgen Moltmann, Tübingen

Redaktion: Carmen Krieg, Tübingen

Herausgeber: Günter Altner, Heidelberg; Frank Crüsemann, Bethel; Helmut Gollwitzer, Berlin; Ferdinand Hahn, München; Diether Koch, Bremen; Ulrich Luz, Bern; Joachim Mehlhausen, Tübingen; Jürgen Moltmann, Tübingen; Gerhard Sauter, Bonn; Werner H. Schmidt, Bonn; Wolfgang Schrage, Bonn; Jürgen Seim, Neuwied; Theo Sundermeier, Heidelberg; Lukas Vischer, Bern



CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

Hartmut Gese zum 60. Geburtstag gewidmet

Läßt sich die Identität des Heiligen Geistes erfassen, das, was die dogmatischen Traditionen „die Person des Heiligen Geistes“ oder die „Seinsweise des Heiligen Geistes“ genannt haben? Wie läßt sich die Identität des Heiligen Geistes theologisch erfassen, den das sog. Nicaenische Glaubensbekenntnis, für andere Bekenntnisse vorbildgebend, „den Herrn“ nennt, „der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehrt wird“? Wie kann der Heilige Geist als *personale* Instanz verstanden werden, wenn er doch mit führenden dogmatischen Traditionen als „*vinculum pacis*“, als Band des Friedens, zwischen dem Vater und dem Sohn oder – abstrakter noch – als Beziehung, als Relation zwischen Vater und Sohn sowie als Beziehung zwischen Gott und den Menschen anzusehen ist?

Die schwierige Frage, in welchem Sinne der Heilige Geist als personale Instanz verstanden werden könnte, kompliziert sich beträchtlich, wenn man beachtet, daß Aufschlüsse über die Identität des Heiligen Geistes zugleich Aufschlüsse über den *Realismus* von Gottes Gegenwart geben müssen. Im Heiligen Geist wird Gott den Menschen gegenwärtig, in ihm realisiert sich die Kommunikation der Menschen mit Gott. Die Lehre vom Heiligen Geist hat folglich die „wirkliche Gegenwart des trinitarischen Gottes im Leben der Gemeinde wie im Leben der einzelnen Glieder“¹ zu erfassen. Noch eindrücklicher formuliert Karl Barth in der Kirchlichen Dogmatik, daß „Gottes Geist, der Heilige Geist, . . . Gott selbst (ist), sofern er nicht nur zum Menschen kommen, sondern im Menschen sein und so den Menschen für sich (scil. Gott) selbst öffnen, bereit und fähig machen“ kann.² Vom „Realismus des Geistes“ hat Oepke Noordmans denn auch ausdrücklich gesprochen.³

Der Zusammenhang der Probleme, den Heiligen Geist als personale Instanz, als Relation oder gar Beziehungsgeflecht und als Bedingung und Vollzug der realistischen Gegenwart Gottes zu erfassen, stellt vor be-

* Erweiterte Fassung der Münsteraner Antrittsvorlesung vom 29. 4. 1988.

¹ So P. Jacobs, *Theologie reformierter Bekenntnisschriften in Grundzügen*, Neukirchen 1959, 99.

² KD I/1, 473.

³ Oe. Noordmans, *Das Evangelium des Geistes*, Zürich 1960, 46ff. Vgl. ferner E. Schweizer, *Heiliger Geist*, Stuttgart 1978, 16f.

trächtliche Verstehensschwierigkeiten. Macht man sich diese Herausforderung deutlich, so verwundert es nicht, wenn schließlich mit Bestimmtheit nur die Unbestimmbarkeit des Heiligen Geistes behauptet und dafür Joh 3,8 in Anspruch genommen wird: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist jeder, der aus dem Geist geboren ist.“

Gegenüber der Flucht in die Vagheit bei der Rede vom Geist soll im folgenden ein Weg eingeschlagen werden, der die zunehmende Bestimmtheit der Aussagen über den Heiligen Geist in den Zeugnissen der biblischen Überlieferungen zu erkennen gibt und der auch die Unfestgelegtheit der aus dem Geist Geborenen *begreifen* läßt. Wir werden also nicht stehenbleiben bei dem Seufzer: „Nah ist/Und schwer zu fassen der Gott.“⁴

Es gehört zu den Charakteristika, ja zu den Stärken reformierter Theologie, systematisch-theologische Befunde immer erneut von den biblischen Überlieferungen, und zwar von denen des Neuen und des Alten Testaments, her zu erheben. Dabei wird dem Zusammenhang der biblischen Überlieferungen keineswegs systematische Homogenität und Bruchlosigkeit unterstellt; wohl aber werden – bis zu den Grenzen der Kanonbildung hin – solche Anschlußrationalitäten vorausgesetzt, die es ermöglichen, die Inhalte des Glaubens entsprechend ihrem Facettenreichtum zu verstehen. Es wird sich zeigen, daß sich dieser Ansatz auch im Blick auf die Aufgabe bewährt, die Identität des Heiligen Geistes zu erfassen.

Der erste Teil der Ausführungen soll *alttestamentliche Voraussetzungen* entfalten, von denen aus die Grundzüge des Geistwirkens erhellt werden können. Auf der Basis dieser Befunde wird sich im zweiten Teil zeigen lassen, warum die *Vergebung der Sünden* eines der zentralen Themen der Lehre vom Heiligen Geist ist. Im dritten Teil werden wir das schwierige Phänomen der *Herabkunft und Ausgießung* des Geistes zu klären suchen. Im letzten Abschnitt soll dann die *Personalität* des Geistes bedacht werden. Wie leicht zu sehen ist, handelt es sich um eine ganze Serie von Themen, auf die sich der gegenwärtige sogenannte gesunde Menschenverstand wenn nicht mit affektiver Abwehr, so doch mit dem milde überlegenen Lächeln einstellt, mit dem man von vornherein abwegige und vergebliche Anstrengungen zu begleiten pflegt. Wir wollen versuchen, diesen gesunden Menschenverstand theologisch aufzuklären.

I. *Alttestamentliche Voraussetzungen, das Wirken des Geistes Gottes zu verstehen*

Wie Claus Westermann hervorgehoben hat, begegnet uns ein „fester, klar umrissener und dicht bezeugter Gebrauch“ der Rede von *ruah*, Geist, im Alten Testament „zuerst in der Richterzeit im Zusammenhang des charismatischen Führertums“⁵. Ich gebe zwei der Belege, die die Typik des Geistwirkens gut erkennen lassen. – Richter 3,7ff wird berichtet, daß Is-

⁴ F. Hölderlin, *Patmos*, Sämtliche Werke II, Stuttgart 1953, 173.

⁵ C. Westermann, *Geist im Alten Testament*, in: *EvTh* 41, 1981, 225.

rael, nachdem es von Jahwe abgefallen ist, unter Fremdherrschaft gerät. Richter 3,9f heißt es: „Da schrien die Söhne Israels zum Herrn. Und der Herr ließ den Söhnen Israels einen Retter erstehen; der hat sie gerettet: Othniel, Sohn des Kenas, Kaleb's Bruder ... (10) Und über ihn kam der Geist des Herrn, und er richtete (d. h. er wurde Richter in) Israel und zog zum Kriege aus.“⁶ Jahwe gibt den fremden König in die Hand Othniels, und Israel hat, wie es heißt, „vierzig Jahre Ruhe“.

– Der Bericht 1Sam 11 geht ebenfalls von einer kollektiven Ohnmacht aus. Die Ammoniter belagern die ostjordanische Stadt Jabesch-Gilead. Deren Einwohner sind zur Unterwerfung unter Ammon bereit: „Schließ mit uns einen Bund, so wollen wir dienstbar sein!“⁴, woraufhin der Ammoniterkönig den Bescheid gibt: „Unter der Bedingung werde ich (ihn [den Bund]) mit euch schließen, daß ich jedem (von euch) das rechte Auge aussteche und (so) über ganz Israel Schande bringe!“ Entsetzt schickt die Stadt Boten nach einem Retter aus. Sie kommen zu Saul und berichten von der Not und der drohenden Gefahr. Daraufhin heißt es 1Sam 11,6f: „Da kam Gottes Geist über Saul, als er diese Dinge hörte, und ihn erfaßte brennender Zorn. (7) Und er nahm ein Paar Rinder, zerstückte sie und sandte (die Stücke) durch die Boten im ganzen Gebiet von Israel (umher) mit dem Auftrag: ‚Wer nicht auszieht hinter Saul ... her, dessen Rindern wird es ebenso ergehen.‘ Da fiel der Schrecken des Herrn auf das Volk, und sie zogen aus wie ein Mann.“ Fast unnötig erscheint es zu betonen, daß Saul die Ammoniter schlägt (1Sam 11,11).

Diese beiden sowie ähnliche Geschichten (vgl. Ri 6,34 und Ri 11,29) berichten von der Herabkunft des Geistes Gottes, die das Volk Israel dazu befähigt, in Notsituationen seine Handlungsfähigkeit wiederzugewinnen. In einer zwar erkannten, aber doch unabwendbar erscheinenden gemeinsamen Notlage gelingt es einem bestimmten Menschen, Solidarität, Loyalität, gemeinsame Handlungsfähigkeit im Volk wiederherzustellen. Von diesem Menschen wird gesagt, der Geist Gottes sei über ihn gekommen, habe ihn überfallen, habe ihn umkleidet. Der Geistträger führt Israel aus der Situation der Furcht und Klage, des verzweifelten Gelähmtseins und der Rette-sich-wer-kann-Stimmung heraus: „... und sie zogen aus wie ein Mann“. Dabei wird festgehalten, daß es sich beim vom Geist Überkommenen um einen natürlichen und natürlich bleibenden Menschen handelt – Abstammungsverhältnisse, verwandtschaftliche Beziehungen sowie der spätere Tod werden kurz erwähnt. Der Vorgang der Loyalitätsherstellung kann durchaus mit einer massiven Drohung einhergehen („Wer nicht auszieht hinter Saul her, dessen Rindern wird es ebenso ergehen“). Schließlich kann das gesamte mit der Herabkunft des Geistes verbundene Geschehen für den vom Geist Überkommenen persönlich schmerzliche Folgen haben. So verliert Jiphtach, nachdem er, vom Geist Gottes überkommen, die Israeliten siegreich gegen die Ammoniter geführt hat, in der Folge dieses Geschehens seine einzige Tochter (vgl. Ri 11,30ff).

⁶ Es werden die ATD- und NTD-Übersetzungen verwendet. Hervorhebungen vom Verfasser.

Die vom Geist Überkommenen stellen in akuter oder chronischer Notlage im Volk wieder öffentliche Geschlossenheit und Handlungsfähigkeit her. Dies muß keineswegs in einer bewaffneten Auseinandersetzung erfolgen. Viel subtiler ist die öffentliche Loyalitätsherstellung und -festigung in anderen Geschichten gelagert, von denen ich die schwierigsten, die Simson-Geschichten (Ri 13–16), herausgreifen will. Die Simson-Geschichten, die „fast eine Welt für sich bilden“⁷, stellen einen vor die Schwierigkeit, daß man sich zunächst überhaupt nicht vorstellen kann, warum in ihnen wiederholt betont wird: „Der Geist Gottes fiel auf Simson“. Wie kommt der Geist Gottes auf den Helden einer Reihe von sagenhaften Geschichten, der sich bald als starker und gerissener Entfesselungskünstler und Löwenbezwinger darstellt, bald als unsympathischer Kraftmeier und Unruhestifter zeigt? Es sollte nicht übersehen werden, daß die Geschichten selbst sich keinerlei Mühe geben, die mehrfach vom Geist Gottes überkommene Simson-Gestalt als sympathischen Helden darzustellen. Ein Prahlhans und Provokateur ist er. Zum Befremden seiner Eltern heiratet er eine Philisterin, die nicht zu ihm, sondern zu ihren Volksgenossen hält. Anscheinend unbelehrbar läßt er sich in diversen Rauf-, Wett- und Betrugsgeschichten immer wieder mit den Philistern ein, die nach Ri 14,4b damals über Israel herrschten. Von diesem Simson heißt es nun wiederholt, er sei vom Geist Jahwes umhergetrieben worden, auf ihn sei der Geist Gottes herabgekommen. Siegfried Herrmann hat die Bedrohung, ja die chronische Gefährdung Israels durch die Philister, auf die die Simson-Geschichten reagieren, eindrucksvoll beschrieben. Die Landnahme der Philister „war der israelitischen vorausgegangen ... (Es) baute sich allmählich an der Westseite des israelitischen Bereichs in seiner ganzen Erstreckung von der Küstenebene her eine organisierte Macht auf, die ihre Vorposten ostwärts bis ins Gebirge vorschob. Dort kam es notwendig zum Zusammenstoß mit den Israeliten. ... Einer solchen massiven Dauergefahr war das charismatische Führertum nicht mehr gewachsen...“⁸

Doch wie haben wir die „sagenhafte“ Reaktion der Simson-Überlieferung, entstanden „im unmittelbaren Umkreis des manahitischen Siedlungsgebietes mit dem Zentrum Zora (heute sar'a, 23 km westl. von Jerusalem)“⁹ zu verstehen?

Eine militärische Auseinandersetzung mit „den überlegenen Philistern, die schließlich die Abwanderung der Daniter in die Gegend der Jordanquellen erzwingen (Ri 18)“¹⁰, scheidet ebenso aus wie ein Laisser-faire der Assimilation. In dieser Situation stellen die Simson-Geschichten die schwierige Dialektik des Sich-Einlassens und Sich-Abgrenzens dar. Simsons Leben und seine Taten werden zum öffentlichen Ausdruck der Identitätsbewahrung Israels bis hinein in eine bessere, der Befreiung förderli-

⁷ Vgl. R. Smend, *Die Entstehung des Alten Testaments*, Stuttgart 1981², 127.

⁸ S. Herrmann, *Geschichte Israels in alttestamentlicher Zeit*, München 1973², 169f.

⁹ H. Gese, *Art. Simson*, RGG³ VI, 42.

¹⁰ Ebd.

chere Zeit. In *einer* Identität vermittelt Simson die doppelte Lehre: Einerseits bleibe bei deinem Volk, laß dich nicht ein mit den Philistern, die hinterlistig und brutal sind; andererseits aber bedenke: Die Philister sind zwar stark, der Israelit jedoch ist stärker; die Philister sind schlau, der Israelit aber ist raffinierter. Der Identitätswechsel vom leichtfertigen, übertölpelten zum stärkeren und listigeren Simson geht einher mit der Bildung einer differenzierten öffentlichen Abgrenzungshaltung gegenüber den Philistern: Meide die Philister, sie sind gefährlich und verschlagen und bringen einen um – aber wenn eine Begegnung unvermeidlich ist, habe keine Angst vor ihnen, wir sind ihnen, wenn der Geist Gottes mit uns ist, überlegen; ihre Stricke sind wie Bindfäden, einer von uns nimmt es mit tausend von ihnen auf.

Nicht erst die abenteuerlichen Übertreibungen der Simson-Geschichten, sondern bereits die komplizierte Doppelidentität des hier vom Geist Überkommenen provozieren geradezu zur Erkenntnis, daß die frühen Zeugnisse vom Wirken des Geistes Gottes *undeutlich* und mißdeutbar sind. Unklarheiten und Mehrdeutigkeiten bleiben auch dort bestehen, wo sich eine Typik des Wirkens abzeichnet. Etliche Texte spiegeln denn auch schlicht die Ratlosigkeit der Zeugen angesichts der seltsamen Wandlungen, die einen offenbar vom Geist Gottes ergriffenen Menschen betreffen (z. B. 1Sam 19).

Die Undeutlichkeit und die Ambivalenzen in den Berichten über das Geistwirken werden aufgehoben, indem das dem Geistträger zugeschriebene Wirken zu klarerer Bestimmtheit gelangt und der *Geist Gottes als im wahrsten Sinne des Wortes festgelegt* erscheint. Die drei wichtigsten der Texte, die dies dokumentieren, finden sich in den jesajanischen Überlieferungen.

Jes 11,1ff: „Dann treibt ein Reis aus Isaia (Baum)Stumpf, ein Schoß entsproßt aus seinen Wurzeln. (2) Und auf ihm ruht der Geist Jahwes ... (3b) ... seine Augen richten nicht nach dem Augenschein, seine Ohren bescheiden nicht nach dem Gehörten. (4) Sondern er richtet die Geringen mit Recht und bescheidet mit Gradheit ‚die Geringen‘ des Landes. ...“

Die Parteinahme für die Armen und Geringen im Lande hatten schon die frühesten der uns greifbaren Gesetzeskorpora Israels als ein Element des *Gesetzes* wahrgenommen. Neben den der Abwicklung von Rechtsstreitigkeiten dienenden Regelungen und neben den den Kult betreffenden Ausführungen finden wir im Gesetz Bestimmungen, die Verzicht, sogar einen Rechtsverzicht zugunsten der Ärmeren und Schwächeren zum Inhalt haben. Es handelt sich dabei also um Bestimmungen des Gesetzes, die das *Erbarmen* betreffen. Recht, Kult und Erbarmen betreffende Bestimmungen bilden den Funktionszusammenhang des Gesetzes Gottes.¹¹ Das Erbarmen – d. h. der Verzicht zugunsten der Schwächeren und Benachteiligten auf direkte Optimierung des konkreten eigenen Wohlergehens –, das Erbarmen soll als Element des Gesetzes der bloß individuellen

¹¹ Dazu M. Welker, *Security of Expectations. Reformulating the Theology of Law and Gospel*, in: *Journal of Religion* 66, 1986, 237ff.

und zufälligen Gestimmtheit entzogen und so routinisiert werden, wie auch Rechtsprechung und Kultbetrieb es durch gesetzliche Regelung sind.

Die frühe Schriftprophetie macht deutlich, daß dort, wo das Erbarmen fehlt, auch die anderen Elemente des Gesetzes, nämlich Recht und Kult, verkommen. Das sich nicht im Blick auf die Armen und Schwachen in seiner Mitte sensibel haltende Israel beginnt, den Kult zu mißbrauchen und das Recht zu beugen. Das wiederum führt zu Zerrüttung, Zerfall und Zerstörung der ganzen Gesellschaft. Umgekehrt stärkt sich eine Gesellschaft in allen ihren Funktionen, indem sie ihre Armen und Außenseiter mit Hilfe der Erbarmensgesetzgebung auf die allgemeine Ebene der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Austausch- und Kommunikationsprozesse gelangen läßt.

Die frühen Charismatiker, die der Geist Gottes überkam, hatten Israel in der *Gefährdung von außen* gesammelt, sie hatten seine Solidarität und Handlungsfähigkeit nach außen hin wiederhergestellt. Der Geistträger, von dem die uns nun beschäftigenden Texte berichten, der Geistträger, auf dem Jahwes Geist *ruhen* soll, überwindet zunächst die *Gefährdung Israels von innen*. Die Gefährdung besteht in der offenen oder schleichenden Erosion einer Ordnung, die sich nicht ständig im Blick auf die Schwachen und Außenseiter regeneriert und nicht beständig neue Loyalität gewinnt.

Der Geistträger, auf dem der Geist Jahwes *ruht*, wird als ein solcher beschrieben, der Recht und Gerechtigkeit zugunsten der Geringen und Armen exekutiert und dem gerade so große Macht zuwächst, der gerade so starke Loyalität bindet.

Genau diese Verbindung – daß nämlich der Geist Jahwes auf dem Geistträger *bleibt*, der machtvoll das Recht zugunsten der Armen und Schwachen ausbreitet und exekutiert – finden wir auch bei Deutero- und Tritojesaja.

Jes 42, im sog. ersten Gottesknechtslied, heißt es Vers 1 und 3:

(1) „Siehe: mein Knecht, den ich halte, mein Erwählter, an dem ich Gefallen habe. Ich gebe meinen Geist auf ihn, Rechtsurteil soll er zu den Völkern hinausbringen. . . (3) Das geknickte Rohr bricht er nicht, den glimmenden Docht löscht er nicht aus. Als Wahrheit bringt er den Rechtsentscheid hinaus.“

Der Text spricht in dem ausdrücklichen Bewußtsein, daß *der Geistträger nicht die üblichen Strategien der politischen Macht- und Loyalitätsbeschaffung* wählt: 42,2: „Er schreit nicht und ruft nicht laut, läßt seine Stimme nicht auf dem Platz hören.“ Der nicht näher bestimmte Knecht schon das Gefährdete und Empfindliche, und gerade deshalb wird seine Rechtsprechung gesucht und herbeigesehnt. Ja, er erzielt universale Aufnahmebereitschaft und Aufmerksamkeit: zu den Völkern und in die entlegensten Weltregionen soll er den Rechtsentscheid hinaustragen. Jes 42,4 heißt es: „Auf seine Weisung harren die Inseln.“

Jes 61,1ff begegnet uns dann zum drittenmal die Rede vom Ruhem des Geistes Jahwes, des Herrn, auf dem, der gesandt ist, den Armen frohe

Botschaft zu bringen und ein Jahr der Befreiung von der Sklaverei auszurufen.¹² Ausdrücklicher als in den anderen Texten wird die große Ausstrahlungs- und Anziehungskraft des Volkes beschrieben, in dem durch den Geistträger die durch das Erbarmen dynamisierte Gerechtigkeit aufgerichtet ist. „Die Eichen der Gerechtigkeit“, „die Pflanzung, durch die Jahwe seine Herrlichkeit zeigt“, wird dieses Volk genannt werden (Jes 61,3). Die Fremdvölker werden von seiner Gesellschaftsordnung angezogen und wenden sich ohne Zwang dem Gott Israels zu (s. Jes 61,6!). Das führt dann zu politisch und sogar wirtschaftlich positiven Rückbetrefflichkeiten des vorbildlich gerechten, Recht und Erbarmen vermittelnden Volkes.

Ein Volk, das eine mit dem Erbarmen verträgliche, durch das Erbarmen dynamisierte Rechtsordnung aufweist, erfreut sich nicht nur einer lebendigen, integrationsfähigen Stabilität nach innen. Es strahlt auch nach außen die Herrlichkeit Gottes aus; es gewinnt die Fremdvölker für sich und für seinen Gott, und es kann dabei mit positiven Rückbetrefflichkeiten aller Art rechnen.

Es ist dieser Text Jes 61, den Jesus nach Lk 4,16ff auf sich selbst bezieht; und Mt 12,18ff stellt ausdrücklich die Verbindung von Jes 42 zu Jesus und seinem Wirken her.

Jesus ist der Geistträger, der in den sogenannten messianischen Texten der jesajanischen Überlieferungen noch individuell unbestimmt bleibt. Er ist derjenige, auf dem der Geist Jahwes ruht und bleibt. Was heißt das? Erweist sich Jesus Christus als Kristallisations- und Symbolfigur für politische oder quasi-politische Programme, die sich die Verbindung von Recht und Moral sowie den Aufbau einer vorbildgebenden Gesellschaftsordnung vorgenommen haben? Und ist die Belebung und Durchführung eines solchen aller Ehren, aller Sympathie und allen Engagements werten Programms die Wirkung des Heiligen Geistes?

II. Der Heilige Geist und die Befreiung von der Macht der Sünde

Die Weise, in der die frühen Charismatiker Loyalität, Solidarität und Handlungsfähigkeit im Volk wiederherstellten, konnte tatsächlich von den üblichen politischen und militärischen Strategien der Loyalitätsbeschaffung kaum unterschieden werden. Der Geistträger, auf dem Gottes Geist ruht, distanziert sich ausdrücklich von den überkommenen, gewohnten Formen, mit denen öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt und politische Loyalität beschafft werden. Jes 11,1ff beschreibt mit dem Bild des abgehauenen Baumes die Vernichtung der Davidsdynastie und die radikale Zerstörung der bisherigen politischen Verfassung, den historischen und politischen Bruch in der Kontinuität des Lebens des Volkes. Der Geistträger muß einen ganz neuen Anfang machen, wie der Schöb-

¹² Hier wären die ersten biblischen Grundlagen einer „befreiungstheologischen“ Rede vom Heiligen Geist wahrzunehmen. Vgl. J. Comblin, *Der Heilige Geist*, Düsseldorf 1988, 74ff, 123f, 159ff. S. aber auch Ex 23,10ff; Lev 25,2ff; Dtn 15,2ff.

ling, der nach der Rodung aus dem Baumstumpf aufwächst – ein martialischer Hintergrund¹³, den wir schwerlich vor Augen haben, wenn wir das Lied „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart“ singen.

Auch Jes 42 bestimmt die Ausstrahlungskraft des Geistträgers ausdrücklich gegen die erwartbaren politischen Formen der Beschaffung öffentlicher Aufmerksamkeit und Loyalität. Ein *Knecht* – nicht ein König bringt den Völkern das Recht, und zwar unter ausdrücklichem Verzicht auf die gängigen Weisen, in denen sonst öffentliche Aufmerksamkeit erregt und gebunden wird: Er „läßt seine Stimme nicht auf dem Platz erschallen“. Jesu wiederholtes Verbot, seine Identität öffentlich bekannt zu machen, „in der Öffentlichkeit von ihm zu reden“, wird Mt 12,18ff betont im Anschluß an Jes 42 formuliert. Erst nachdem Jesus nach allen Maßstäben des politischen Erfolgs *gescheitert* ist, erst nachdem ihn auch seine letzten Getreuen verlassen haben, soll seine Identität uneingeschränkt öffentlich werden und zu unbegrenzter öffentlicher Ausstrahlung gelangen.

Warum erfolgt diese betonte Abgrenzung von Strategien politischer und öffentlicher Loyalitätsbeschaffung? Warum setzt sich der Geistträger schroff von den Durchführungsstrategien aller politisch-moralischen Erneuerungsbewegungen ab? Wie sind die gegen den politischen Erfolg definierten Voraussetzungen und Verhaltensweisen zu verstehen, die doch die Realistik des Geistwirkens wieder in Frage zu stellen scheinen? Die Antwort auf diese Fragen ist zunächst dazu angetan, das Ohr unserer Zeitgenossen zu verschließen und das Interesse am Wirken des Heiligen Geistes gegen Null streben zu lassen. Sie lautet: *Das Wirken Jesu Christi, auf dem der Geist Gottes ruht, zielt auf die Vergebung der Sünden, die Erlösung von der Macht der Sünde.* Das Wirken Jesu setzt auf einer Ebene und in einer Situation an, wo private und öffentliche Voraussetzungen zur Aufrichtung der herrlichen Gerechtigkeit gar nicht gegeben sind, in einer Situation, wo ein wirksamer Besserungswille, wo Rechtsempfinden, Solidarität und Loyalitätsbereitschaft noch gar nicht vorausgesetzt werden können.

Es gehört zu den großen Krisenerscheinungen unserer Kultur im allgemeinen und des christlichen Glaubens sowie der christlichen Theologie im besonderen, daß das Phänomen der Sünde und der Sachverhalt der Sündenvergebung ehrlichen Herzens einfach nicht mehr *verstanden* werden. Wir leben in einer, wie es scheint, gut durchmoralisierten Kultur, in der alle Weisen des Fehlverhaltens gleichermaßen zum Gegenstand des durch Massenmedien und Ausbildungssysteme stimulierten allgemeinen moralischen Rasonnements und moralischen Empfindens gemacht werden. Dabei verschiebt sich mit dem Wellenschlag der „allmächtigen Zeit“ (Hegel) die Gewichtung der Taten in böse und bössere, schlimme und schlimmere. Instanzen, die darüber hinaus besondere Taten und Verhaltensweisen als „*Sünde*“ festhalten wollen, können sich gegen den Fluß

¹³ Siehe dazu auch H. Barth, Die Jesaja-Worte in der Josiazeit. Israel und Assur als Thema einer produktiven Neuinterpretation der Jesajaüberlieferung, Neukirchen 1977, bes. 69ff.

des allgemeinen moralischen Engagements und gegen die sich in ihm formende und je neu formierende „öffentliche Meinung“ nicht durchsetzen. Wer von „Sünde“ redet, macht sich verdächtig, ein bevormundungs-süchtiger religiöser Funktionär oder ein selbsternannter Obermoralist zu sein. Mit diesen Vertretern aber sind die Kämpfe ausgefochten. Im allgemeinen Bewußtsein wird heute der Ausdruck „sündigen“ in der Regel nur noch für den leicht überzogenen Konsum von Süßigkeiten oder Alkoholi-ka verwendet, den man vernünftigerweise oder auf ärztlichen Rat hin eigentlich hätte unterlassen sollen.¹⁴ D. h. die Rede von Sünde ist unverstän-dlich und funktionslos geworden.

Den biblischen Überlieferungen zufolge ist nun die Sünde nicht irgend-ein Fehlverhalten, schon gar nicht ein Fehlverhalten, das man so leicht steuern oder unterlassen kann wie den Genuß des Stücks Sahnetorte, des zweiten Glases Likör oder wie das kleine Parkdelikt.

Sünde ist vielmehr diejenige Handlung, dasjenige Verhalten oder dieje-nige Ausstrahlung, wodurch über jede Verfehlung hinaus zugleich die Grundlagen positiven Verhaltens bzw. die Aussichten auf Verhaltens-änderung und Änderung der Einflußnahme zerstört werden. Die Sünde verstellt und zerstört die Kräfte, die eine Erneuerung der Orientierung ermöglichen, und zwar nicht nur für den Handelnden, sondern auch für dessen Umgebung. Deshalb ist nach den biblischen Überlieferungen die Grundform der Sünde der Götzendienst, denn im Götzendienst wird das Verhältnis zum lebendigen Gott aufgehoben, und das heißt nichts ande-res, als daß der Mensch durch die Sünde von der Quelle der Erneuerung menschlicher Lebensverhältnisse abgeschnitten wird, sich selbst ab-schließt bzw. anderen den Zugang verstellt. Da die Sünde auf *Zerstörung der Regenerationsgrundlagen* der Menschen abstellt, wird sie zu einer be-trügerischen Gewalt, aus deren Verstrickung man sich durch eigene An-strengung nicht mehr befreien kann. Deshalb ist es sinnlos, den sündigen Menschen einfach mit moralischen Appellen und Sanktionen zu bombar-dieren. Er muß vielmehr in seiner gewiß von ihm mitverursachten, aber ihm doch außer Kontrolle geratenen *Notlage* gesehen werden. Der Sünder ist ein wenn nicht subjektiv, so doch zumindest objektiv leidender oder von Leid bedrohter Mensch.

Es mag sein, daß wir gegenwärtig wieder sensibler werden können für das Phänomen der Sünde. Immer aufdringlicher und bedrückender wer-den heute unsere Erfahrungen, daß wir natürliche und kulturelle Umge-bungen hergestellt haben und fortgesetzt herstellen; die zu ganz eviden-ten *negativen Rückbetroffenheiten* führen.¹⁵ Ich hebe von den zahllosen Geschehen nur die Zerstörung des Weltklimas z. B. durch die Abholzung der Regenwälder und die langfristige Zerstörung der sozialen Klimata

¹⁴ Darauf hat mich schon vor Jahren Wolfgang Kasprzik aufmerksam gemacht.

¹⁵ Vgl. N. Luhmann, *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesell-schaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?*, Opladen 1986; M. Welker, *The Self-Jeopardizing of Human Societies and Whitehead's Conception of Peace*, Soundings LXX, 1987, 309ff; ders., *Kirche ohne Kurs? Aus Anlaß der EKD-Studie „Christsein gestalten“*, Neukirchen 1987, bes. 29ff u. 72ff.

durch die Jugendarbeitslosigkeit hervor. Solche Entwicklungen, die jeder mitträgt und die niemand will, die jeder beklagt und die zugleich keiner ändern zu können glaubt, sollten eigentlich dazu Anlaß geben, nach der zerstörerischen Logizität der Sünde neu zu fragen.

Die Befreiung von der Sünde, die der Geistträger Jesus Christus bringt, setzt folglich *vor* der Ebene unserer moralischen und sonstigen eigenen Besserungsfähigkeit ein; sie setzt ein, ehe die Kräfte öffentlicher Erneuerungsfähigkeit auf die Probe gestellt werden und – versagen. Konkret handelt es sich bei Jesu sündenvergebendem Handeln zunächst um Krankenheilungen und um die Austreibung von Dämonen, d. h. von Kräften, die die individuellen und sozialen Lebensvollzüge eines Menschen beeinträchtigen, die einem Menschen und seinen Mitmenschen schaden, sie gefährden und zerstören, die aber weder von ihm selbst noch von seinen Mitmenschen abgewendet werden können. Es handelt sich dabei um Eingriffe in solche Situationen, in denen wir uns zur Hilflosigkeit verdammt sehen, als gelähmt empfinden, wo Geduld nichts nützt und wo die Zeit nichts heilt, wo die Beschwichtigungs- und Ermutigungsfloskeln im Halse steckenbleiben, wo man zwischen Ohnmachtsempfinden, Apathie und Ausbrüchen der Angst und Verzweiflung lebt.

Doch wie können die zeichenhaften, kaum nachvollziehbaren Handlungen des Jesus von Nazareth uns heute mehr sein als bestenfalls Illustrationen dafür, in welcher Konkretheit Sündenvergebung ansetzen müßte? Und wenn es denn darum ginge, ganz konkret bei der Herstellung und Wiederherstellung der Freiheit und Handlungsfähigkeit des einzelnen Menschen anzufangen: Setzen wir heute nicht an dieser Stelle unsere Gesundheitsfürsorge und das Bildungssystem effektiv ein, und halten wir nicht darüber hinaus für intellektuell Anspruchsvolle noch einige Utopien und Philosophien vom „freien Menschen“ parat? Was nützt uns auf der Ebene dieser Konkretheit das Wirken des Geistträgers und das Wirken des Heiligen Geistes? Eine Beantwortung dieser Frage muß dem gegenwärtigen gesunden Menschenverstand erneut eine Erkenntnisanstrengung zumuten und bedenken, was die Ausgießung und Herabkunft des Geistes „aus der Höhe“ besagt.

III. *Die Ausgießung des Geistes „vom Himmel“ herab*

Auch die Aussage, daß der Geist Gottes vom Himmel her über alles Fleisch ausgeschüttet wird, scheint das Lehrstück vom Heiligen Geist von den Realitätsunterstellungen und vom Wahrheitsbewußtsein unserer Zeit um Welten zu trennen. Das, was man kurz das Käseglockenmodell der Welt nennen könnte, ist uns doch eines der schönsten Belegstücke für die Torheit der Alten sowie dafür, daß *wir* es zuletzt so herrlich weit gebracht haben. Bei solchen Selbstbelobigungen wird allerdings leicht übersehen, daß die Rede vom „Himmel“ von der Antike an durch die Kulturen hindurch und ganz gewiß in den biblischen Überlieferungen *mehrere* Vorstellungsbereiche und mehrere Bezugssysteme unterscheidet und

verbindet.¹⁶ Zwar finden sich durchaus Vorstellungen von der materiellen Beschaffenheit von Himmel und Erde, über die Kosmologie und naturwissenschaftliche Forschung tatsächlich hinweggegangen sind. Doch der Himmel wird nicht nur als der in der Sicht der Menschen „über der Erde“ liegende Raum, als seine Markierung oder seine Befestigung bezeichnet. Der Himmel wird auch als das Syndrom von Mächten und unverfügbaren Kräften begriffen, als der von den Menschen unermessbare, nicht beliebig manipulierbare Bereich, der aber zugleich das Leben auf dieser Erde – etwa durch Zufuhr oder Entzug von Licht und Wasser – entscheidend bestimmt. Ein nicht umkehrbares Gefälle herrscht zwischen Himmel und Erde, wovon die Tatsache, daß wir auf die Zufuhr von Licht, Luft, Wärme und Wasser angewiesen sind, nur *ein* Ausdruck und Zeichen ist. Läßt man einmal das Vorurteil beiseite, die alten Kulturen seien naiv oder gar töricht gewesen, so erkennt man ferner, daß schon das sogenannte archaische Denken Verfahren anwendet, die im besten Sinne „wissenschaftlich“ zu nennen sind. D. h. es reinvestiert leidlich begriffene Komplexe in analog erscheinende, aber noch unbegriffene Zusammenhänge, um neue Aufschlüsse über die Realität zu gewinnen. Es werden etwa Erkenntnisse über hilflose Abhängigkeiten von den Naturkräften und über den Umgang mit diesen Abhängigkeiten eingesetzt, um Erfahrungen mit sozialen Kräften zu erschließen, denen man sich ausgeliefert sieht. So trifft uns z. B. ein Windsturm unverfügbar und in seinem Verlauf nicht vorausberechenbar und ist doch sinnfällig im strengsten Sinne erfahrbar; ganz ähnlich ist es mit den sozialen Bewegungen, die die Charismatiker, vom Geist Gottes überkommen, auslösen. Man fragt sich – wie beim Wind – vergeblich, warum gelang es nicht, die Bewegung vor auszuberechnen; warum gelang es nicht vorher, das Volk zusammenzuführen; wie lange hält die Solidarität an; warum zerfällt die Einmütigkeit wieder? Und doch ist die Wirkung der gebundenen sozialen Kräfte so evident wie die Kraft des Windes: Israel zieht aus „wie ein Mann“ und schlägt die Feinde.

Es zeigt systematische Konsequenz, diese nicht beliebig verfügbaren sozialen und geschichtsbestimmenden Machtpotentiale ebenso wie die physischen Machtpotentiale der Naturkräfte nach analogen Strukturen abzusuchen und einer Realität zuzuschreiben: *dem Himmel*, der dann freilich *nicht nur naturalistisch zu verstehen* ist. Der Himmel ist als Ort natürlicher und sozialer Machtpotentiale zu begreifen. Ganz entsprechend wird er nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich und in Strukturen gefaßt, die wir noch gar nicht recht dechiffrieren können.

Es ist als eine große theologische und auch wissenschaftliche Leistung der biblischen Überlieferungen anzusehen, daß sie einerseits ein nur naturalistisches Verständnis des Himmels überwinden können, daß sie an-

¹⁶ S. dazu M. Welker, Universalität Gottes und Relativität der Welt. Theologische Kosmologie im Dialog mit dem amerikanischen Prozeßdenken nach Whitehead, 2. um ein Sachregister erw. Aufl., Neukirchen 1988, 203ff; J. Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München 1987³, 167ff; zum Folgenden bes. M. Welker, Art. Himmel, EKL³ 1988.

dererseits der typisch religiösen Vergöttlichung des Himmels und der himmlischen Kräfte widerstehen. Obwohl Ort und Ausgang großer natürlicher und sozialer Machtpotentiale, ist der Himmel ein Geschöpf. Und – wir müssen verdeutlichen: ein *natürliches und kulturelles Geschöpf*. Auch der Himmel ist dem Vergehen unterworfen und doch von relativer Dauer und Invarianz gegenüber den flüchtigen, vorübergehenden natürlichen und politischen Weltzuständen auf der Erde. Er ist Geschöpf und keine göttliche Instanz und hält und führt doch in unbegreiflicher Weise Kräfte zusammen, die auf Erden in Raum und Zeit zerstreut sind. D. h. kommt es zu unwahrscheinlichen, unbegreiflichen Macht- und Kraftkonzentrationen auf dieser Erde, so wird in den biblischen Überlieferungen das, was da vorgeht, als Wirken „vom Himmel her“ angesehen. In vielen Fällen wird es damit gewiß nur chiffriert, in anderen Fällen aber auch begreifend erschlossen. Die Erzählung des Pfingstereignisses Apostelgeschichte 2 und die dort aufgenommene Joelverheißung machen dies auf je eigene Weise deutlich.

Joel 3 beschreibt die Ausgießung des Geistes über alles Fleisch als Begabung des ganzen Volkes mit den Kräften, die den Menschen sonst unzugängliche Zukunft zu erschließen.¹⁷ Und zwar sollen *alle* Glieder des Volkes, nicht nur die, die das Sagen haben, die festlegen, was normal, vernünftig und realistisch erwartbar ist, mit den prophetischen Kräften begabt werden:

Männer und Frauen, Alte und Junge, ja sogar Knechte und Mägde werden durch den Geist befähigt, miteinander und füreinander die von Gott intendierte Zukunft zu erschließen. Daß die Intentionen und Taten Gottes durch alle für alle Menschen zugänglich gemacht werden sollen, wird im Pfingstereignis dadurch zum Ausdruck gebracht, daß die vom Heiligen Geist Erfüllten in die Lage geraten, von – wie es heißt – „Gottes großen Taten“ in allen damaligen Weltsprachen zu sprechen.

Die Ausgießung des Geistes „vom Himmel her“ besagt, daß die auf Erden durch Sprachen, Rassen, Geschlechts- und Altersdifferenzen sowie durch soziale Schichtungen unterschiedenen und getrennten Menschen miteinander und füreinander Vertrautheit mit Gottes Willen und damit auch Vertrautheit von Welt herstellen, die sie in ihren normalen endlichen, konkreten Perspektiven nie erzielen. Das heißt nicht, daß eine unbestimmte „Fülle der Kräfte des Himmels“ in den Menschen auf numinose Weise Numinoses wirke. Die vom Geist ergriffenen und erfüllten Menschen werden vielmehr in das Vertrauensverhältnis hineingezogen, das Jesus Christus zum „Gott im Himmel“ hat (vgl. z. B. Lk 10f; Joh 14f).¹⁸ Sie

¹⁷ Joel 3,1ff: „Und danach wird's geschehen, da gieße ich meinen Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter werden Propheten, eure Greise Träume träumen, eure Jünglinge Gesichte schauen. Und auch auf die Knechte und Mägde will ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen.“ Zur schwer verstehbaren Wendung „eure Greise (werden) Träume träumen“ sehr erhellend: W. Beyerlin, „Wir sind wie Träumende“. Studien zum 126. Psalm, Stuttgart 1987, bes. 23ff.

¹⁸ Jürgen Moltmann hat mich nachdrücklich auf diesen Gesichtspunkt hingewiesen. Als Ort der Berührung und der Differenz zu allen religiösen „Erweiterungen und Reduktionen von Komplexität“ bedürfte er ausführlicher Entfaltung.

gewinnen das Gott verdankte Selbst- und Weltvertrauen, das die neutestamentlichen Texte Anteil an der „Kindschaft“ nennen, die den Antritt eines „Erde und Himmel“ umfassenden „Erbes“ mit sich bringt. Was in den konkreten irdischen Perspektiven einzelner Menschen, abgegrenzter Gesellschaften und Kulturkreise undenkbar ist, wird hier im Blick auf „Gottes große Taten“ Ereignis: gelingende universale Verständigung und Bereicherung bei gleichzeitiger Wahrung der Vielfalt und Vielfarbigkeit des wirklich gelebten konkreten und kulturell verschiedenartig geprägten Lebens.

Besonders in den paulinischen Schriften finden wir dieses polykonkrete Zusammenwirken der mit dem Geist Begabten eindrucksvoll beschrieben. Einem jeden wird seine besondere Gabe durch den Geist zugeteilt zum allgemeinen Nutzen (vgl. z. B. 1Kor 12), und nun setzt eine plurale, vielseitige Förderung gebende und empfangende Kommunikation ein, die alle individuellen und sozial objektivierten Optimierungsvorstellungen übersteigt. Für den einzelnen Menschen aber bedeutet die Geistausgießung, daß er – ob ihm das nun je und je durchsichtig wird oder nicht – in einem Kraftfeld steht, zu einem Kraftfeld gehört und beiträgt, in dem er, wie der Epheserbrief formuliert (3,19), mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt wird. Auf offenbare und verborgene Weise müssen ihm „alle Dinge zum besten dienen“. Aus der Kraft der Sündenvergebung immer neu auflebend erwächst im Geist ein gegen alle Erfahrungen des Versagens, der Behinderung und der Vergeblichkeit resistentes, von allen Seiten unterstütztes und gestärktes sowie selbst nach allen Seiten förderlich ausstrahlendes und seinerseits wieder rekursiv gekräftigtes Leben. Mit unseren konkreten Perspektiven, Erwartungshaltungen und Ermessensspielräumen können wir dieses plurale, sich wechselseitig verstärkende Zusammenwirken nicht adäquat erfassen. Abstraktionen und Prinzipierungen verfehlen die plurale Konkretheit. Man müßte wohl das Denken in Feldstrukturen geisteswissenschaftlich entwickeln und plausibilisieren oder aber auf künstlerische Darstellungsmittel zurückgreifen, um Äquivalente zu gewinnen für das, was die theologische Rede vom „Himmel“ und von den Kräften „aus der Höhe“ gedanklich auszudrücken versucht.

Was aber wirkt dem Verdacht entgegen, dieses „vom Himmel her“ gestiftete Kraftfeld des Geistes sei nicht mehr als eine eindrucksvolle kollektive Münchhauseniade? Wie gewinnt und behält das Wirken des Geistes eine von unserer Partizipation unabhängige Dignität und Schwere? Wir beantworten diese Fragen, indem wir uns abschließend dem Problem der Personalität des Geistes zuwenden.

IV. *Der Heilige Geist als Person*

Wer Person nur als ein individuell-menschliches Aktionszentrum zu denken und zu begreifen vermag, der wird sich damit abfinden müssen, daß ihm die Personalität des Heiligen Geistes einfach dunkel bleibt. Von sol-

cher Modellvorstellung ausgehend, kann er sich nur an diejenigen Aussagen des Neuen Testaments halten, die den Heiligen Geist als *Geist Christi* bezeichnen (etwa Röm 8). Denn geht es um ein klar bestimmbares individuelles Aktionszentrum des Heiligen Geistes und um Personalität in *diesem* Sinne, so wird man auf die Frage nach der Personalität des Geistes lediglich auf Jesus Christus hinweisen können. Er ist das individuell-menschliche Aktionszentrum des Geistes. Man wird in Anlehnung an die Johanneischen Texte geradezu von einer *Selbstlosigkeit* des Geistes¹⁹ sprechen müssen, da der Heilige Geist nichts anderes tut als von Jesus Christus Zeugnis zu geben und auf ihn zu verweisen. Joh 14,26 und 16,13f: „... der Heilige Geist ... wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“, und: Der Geist der Wahrheit „wird nicht von sich aus reden, sondern was er hört, wird er reden, und er wird euch die Zukunft verkünden. Er wird mich verherrlichen, weil er aus dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird“ (vgl. Joh 15,26). Mit einer so weit reichenden Betrachtung des Heiligen Geistes ist zwar kein Fehler begangen; es ist allerdings nur eine reduktionistische Darstellung des Geistes geboten. Der Grund für diese reduktionistische Darstellung liegt in der Orientierung an einer Konzeption von Person, die einseitig und verkürzt ist.

Mit der Konzentration auf eine zentrierende aktive Instanz ist nämlich keineswegs ein hinreichendes Verständnis von Person gewährleistet. Ein individuelles Aktionszentrum, selbst wenn es sich selbstreferentiell steuert und ein Selbstbewußtsein entwickelt, bildet noch keine Person. Erst durch eine gestaltete soziale Umgebung und im Austausch mit ihr wird ein individuelles, selbstbewußtes Aktionszentrum zur Person. Es kann geradezu gesagt werden, daß das, was eine selbstbezüglich zentrierende Instanz zur Person macht, die Einheit jener gestalteten sozialen Sphäre ist. Zur Charakterisierung dieser Sphäre möchte ich, einer Anregung Niklas Luhmanns folgend, den Begriff der *Resonanz* verwenden.²⁰ Erst durch einen *Resonanzbereich* wird ein Aktionszentrum zur Person. Das ist kurz zu erläutern.

Läßt man sich nicht von der bequemen Vorstellbarkeit täuschen, die dem Modell vom Aktionszentrum zu eigen ist, so ist zu erkennen, daß ein selbstreferentiell gesteuertes Aktionszentrum eine völlig erratische oder eine roboterartige Erscheinung sein kann, die die Bezeichnung „Person“ nicht verdient. Züge der Personalität gewinnen Menschen oder soziale

¹⁹ Über die hier nicht näher zu charakterisierende „Selbstlosigkeit“ des Geistes verdanke ich einem noch unveröffentlichten Vortrag von Michael Jacob wichtige Aufschlüsse.

²⁰ N. Luhmann, bes. 40ff. Ich verstehe unter *Resonanzbereich* eine zentrierte Vielzahl von Resonanzverhältnissen, die über die gemeinsame Zentrierung hinaus voneinander unabhängig sein können und nicht notwendig miteinander abgestimmt, auch nicht mit ihrem „Resonanzzentrum“ unbedingt abgestimmt sind. Ein und dieselbe Person kann zugleich geliebt und gehaßt, in derselben Angelegenheit verstanden, mißverstanden und bewußt mißverstanden werden. Sie kann ferner in abgestimmter, objektivierter Weise anders gesehen werden, als sie sich selbst versteht oder selbst verstanden werden möchte.

Instanzen vielmehr erst, indem sie in vielfältigen Beziehungsgeflechten geformt werden, die sie auf sich zentrieren und in der Regel auch gestalten, die aber nicht nur Früchte ihrer eigenen Aktivität sind. So sind wir Person, indem wir Kinder unserer Eltern, Freundin und Freund unserer Freunde, Kollegen unserer Kollegen, Zeitgenossen unserer Zeitgenossen sind, mithin in Resonanzgeflechten stehen, die wir ebenso mitgestalten, wie wir von ihnen geprägt werden. Diese Resonanzgeflechte sind nur partiell(!) abhängig von unserer Aktivität. So bleiben wir das Kind unserer Eltern, wie auch immer sich unsere Einstellung zu unserer Familie verändert; wir mögen unsere Freunde durch unsere Entwicklung enttäuschen, und sie mögen sich in der Einschätzung unserer sie enttäuschenden Person sogar ganz einig sein – auch wenn wir dies ganz anders sehen und uns alle Mühe geben, die *Außenperspektiven* auf uns zu unseren Gunsten zu verändern und in das Licht zu bringen, in dem wir unsere Person gern sähen. Nur partiell ist der Resonanzbereich, der unsere Person ausmacht, also von uns steuerbar, obwohl er auf uns zentriert ist. Nur teilweise ist uns dieser Resonanzbereich durchsichtig, obwohl *wir* es doch sind, um die es zentral in ihm zu tun ist. Wir holen sie nicht völlig ein, die Einheit der Perspektiven auf uns, die unsere „öffentliche“ Person ausmacht – wie sie für unsere Umgebungen ist. Und umgekehrt haben wir auch immer wieder das Empfinden, daß unserer Person in dieser oder jener Äußerung oder Zumutung keine Gerechtigkeit widerfahren ist. Wir reagieren betroffen – gerade weil wir uns nicht getroffen, nicht angemessen erfaßt fühlen.

Man muß diese Differenz zwischen selbstbewußtem Aktionszentrum und derjenigen Einheit der Person, die wir in den Außenperspektiven auf uns sind, die wir in der Einheit des auf uns zentrierten Resonanzbereichs sind²¹, beachten, wenn man die Personalität des Heiligen Geistes und die sonst nicht entwirrbaren biblischen Aussagen über ihn verstehen will.²²

Der Heilige Geist ist zunächst zu verstehen als die vielgestaltige Einheit der Perspektiven auf Jesus Christus, an der wir teilhaben, die wir mitkonstituieren können. Er ist so der Resonanzbereich Christi. Er ist die öffentliche Person, die dem Individuum Jesus Christus entspricht.²³ Dennoch kann man die Person Christi und die Person des Geistes nicht als unauflösliche Einheit betrachten. Fixiert man den Gekreuzigten, den von aller Welt verlassen und sich aller Resonanz entschlagenden Christus – so wird man die *Differenz* der Person Christi und der Person des Geistes betonen müssen. Im Blick auf den Gekreuzigten wird damit deutlich, daß

²¹ Wobei man sich natürlich von den Assoziationen „spektakuläre Resonanz“, „Erfolg“ u. ä. völlig zu lösen hat.

²² Vgl. die instruktive Diskussion der Verwendung des Personbegriffs bei A. Heron, *The Holy Spirit. The Holy Spirit in the Bible, the History of Christian Thought, and Recent Theology*, Philadelphia 1983, bes. 167ff.

²³ Siehe dazu die vergleichende Auflistung neutestamentlicher Wendungen von Y. Congar, *Der Heilige Geist*, Freiburg 1982, 52; ferner die Überlegungen zum „eklesiologischen ‚Wir‘“ bei H. Mühlen, *Der Heilige Geist als Person. In der Trinität, bei der Inkarnation und im Gnadenbund: Ich – Du – Wir*, Münster 1966³, 190ff.

es keinen Zugang zu Gott gibt, den wir von uns aus herstellen und veranstalten können. *Er* gibt seinen Geist; *er* erbaut seine Kirche, voraussetzungslos, im Unverfügbaren der Voraussetzungen (vgl. Röm 8,27), ja in die Zerstörung und Verstellung aller Voraussetzungen von unserer Seite aus hinein.

Die Sündenvergebung ist der Vorgang, der die Voraussetzungen der Einheit der Menschen mit Gott im Voraussetzungslosen schafft. Auf der Basis der Sündenvergebung wird die Einheit mit Christus in Kraft gesetzt, wie Calvin sie so eindrucksvoll beschrieben hat.²⁴ Die Menschen, die von der zur Selbstzerstörung führenden Sünde befreit sind, nehmen nun aber durch den Geist nicht nur passiv an dem Geschehen teil, das dieser Erde die Fülle des Lebens zuführt. Sie sind im Geist Glieder und Träger dieses Geschehens, sie sind im wahrsten Sinne des Wortes der Kraft Gottes voll, Konkretionen der Kraft Gottes. Treffend hat Jürgen Moltmann den Heiligen Geist, der die Menschen so ergreift, den „verherrlichenden Gott“²⁵ genannt.

In den verschiedensten konkreten Kontexten und Lebenszusammenhängen konstituieren diese Menschen, sich wechselseitig verstärkend, das Feld der Ausstrahlungs- und Anziehungskraft Christi. Eins mit Christus sein, seines Geistes sein, in ihm sein, seinen Geist in uns tragen – diese Wendungen der biblischen Texte beleuchten jeweils einen Aspekt dieses differenzierten kreativen Einheitsverhältnisses. Es handelt sich um ein vertrautes Verhältnis zu Gott, ja um eine Partizipation an Gott, die zugleich unsere Konkretheit, Endlichkeit, unsere Hinfälligkeit und Fragilität ernst nimmt. Nicht über die Köpfe der endlichen Menschen hinweg, sondern an, in und mit ihren irdischen Existenzen wirkt der Heilige Geist. Gerade weil der Geist an dem und durch das vielgestaltige konkrete wirklich gelebte Leben wirkt, sind die aus dem Geist Geborenen schwer greifbar. Sie leben aus der Sündenvergebung, d. h. sie wissen sich beständig auf die Bewahrung vor der durch sie selbst verursachten Desorientierung und Schädigung angewiesen; sie sind uneinheitlich und von facettenreicher Vielgestaltigkeit, wie sie das wirklich gelebte Leben kennzeichnet, und sie spiegeln auf eine Weise die Kräfte der himmlischen Fülle, die den auf die homogenisierenden Machtcodes der Welt Eingeschworenen als schlicht ungreifbar, ja chaotisch lebendig erscheinen muß. Aber gerade in dieser Voraussetzungslosigkeit und bizarr anmutenden lebendigen Vielfalt stellen die von Gottes Geist ergriffenen und auf Jesus Christus ausgerichteten Menschen das lebendige Kraftfeld dar, das der dritte Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses mit wenigen Worten skizziert. Sie stellen das Kraftfeld dar, auf dem die Verheißung liegt:

„Eichen der Gerechtigkeit werdet ihr genannt werden, eine Pflanzung, durch die Gott seine Herrlichkeit zeigt.“

²⁴ Siehe dazu W. Krusche, *Das Wirken des Heiligen Geistes nach Calvin*, Göttingen 1957, 365ff.

²⁵ Vgl. J. Moltmann, *Trinität und Reich Gottes*, München 1980, 142f, 192f u. ö.